

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

234 (6.10.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,80 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark, Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Anzeigendruckung Die Gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Jt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 234

Donnerstag, 6. Oktober 1938

110. Jahrgang

Der Einmarsch in die vierte Zone

Die Linie, die die Deutsche Armee bis zum 10. Oktober besetzen wird — Die Beschlüsse der Internationalen Kommission

Berlin, 6. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Truppen unter Führung des Generaloberst von Rundstedt haben heute (6. Oktober) 8 Uhr die ehemalige deutsch-tschechoslowakische Grenze in Oberschlesien zwischen Landau und Reibshühn überschritten und mit der Besetzung des Gebietsabschnittes IV begonnen.

Berlin, 5. Okt. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro zu den heutigen Beschlüssen der Internationalen Kommission von unterrichteter Seite erfährt, schließt die Linie, die die deutsche Armee nunmehr zwischen dem 7. und dem 10. Oktober zu besetzen haben wird, u. a. folgende sudetendeutsche Gebiete ein:

Das sog. Kuhländchen mit Neutitschein, Troppau, Hultschin (während Mährisch-Odra außerhalb dieser Linie bleibt), den gesamten Schönhengstgau mit Mährisch-Trübau und Zwittau, den Westhang des Adler-Gebirges mit Kofitzky und Gieschübel das Braunauer Ländchen, den Streifen südlich des Riesengebirges mit Trautenau, Gablonz a. N. und Reichenberg, Böhmisches Weipitz, Leitmeritz, Lobositz, das Kohlengrundgebiet von Dux und Brüx, das Saazer Hopfenland, das Gebiet westlich von Pilsen ohne jedoch die Stadt Pilsen selbst und die Stadt Bischofteinitz.

Südlich von dem in tschechischen Besitz verbleibenden Taus gehören zu der in den nächsten Tagen von deutschen Truppen zu besetzenden Zone die folgenden Städte: Bergschneisen, Winterberg, Prachatitz, Böhmisches Kruman. Westlich davon wird die alte Reichsgrenze im Gau Niederrhein erreicht.

Nördlich vom Gau Niederrhein fallen in das für die deutsche Besetzung bestimmte Gebiet u. a.: Neubistritz, die Stadt Znam, die Stadt Mährisch-Krumau, Auspitz, Nifolsburg und Lundenburg.

Von deutschen Truppen wird endlich auch am Ostrand des Niederrheingebietes der Ort Engerau auf dem südlichen Donauufer gegenüber von Breiburg besetzt werden.

Friedland, 6. Okt. Die Besetzung der II. Zone, die das Gebiet von Rumburg, Warnsdorf und Friedland sowie der Linie Haida bis nördlich Reichenberg umfaßt, ist nicht ohne Hindernisse vollzogen worden, weil mehrere innerhalb der Zone liegenden Ortschaften von den Tschechen nicht pünktlich geräumt worden sind. Es handelt sich in erster Linie um den wichtigen Knotenpunkt Deutsch-Gabel, den größeren Ort Kunnersdorf und mehrere Dörfer in der Nähe.

Ursache dieser Verzögerung ist die Tatsache, daß alle Straßen, die von Reichenberg ins tschechische Gebiet führen, mit Truppen

verstopft sind. Es herrscht eine völlige Desorganisation unter den tschechischen Truppenteilen. Es fehlt insbesondere an Lebensmitteln und an Benzin, so daß lange Lastauto- und Panzerwagenkolonnen bewegungsunfähig auf den Abmarschstraßen stehen.

Da die Soldaten seit Tagen keine Verpflegung erhalten haben, nehmen sie sie, wo sie sie finden. Die Folge ist eine völlige Ausraubung der deutschen Ortschaften um Reichenberg. In Kunnersdorf allein liegen über 1000 Tschechen, die bereits abgezogen waren, aber mangels Abtransportmöglichkeiten nach einigen Stunden wieder kamen und sich erneut in der Ortschaft einnischten. Das durch die Flucht fast sämtlicher Offiziere führerlose Militär hat eine Reihe von Orten regelrecht geplündert. Die Soldaten drangen in Kunnersdorf, Deutsch-Gabel und anderen Orten in ganzen Trupps in die Wohnungen der Bauern und der Ortsbewohner ein und plünderten von Haus zu Haus. Sie nahmen alles mit, was ihnen als mitnehmenswert erschien, in erster Linie Wertgegenstände, daneben aber auch Wäsche, Einrichtungsgüter usw. In Panitzsch, Haida und Zwida in Böhmen sind heute eine Reihe von Flüchtlingen aus diesen Dörfern eingetroffen, die von den Tschechen an ihrem Leben bedroht worden sind.

Es sind ferner Flüchtlinge angekommen aus Reichstadt, aus Niermes und aus Bürglein, die ebenfalls berichten, daß diese kleinen Orte mit tschechischen Soldaten, die völlig führerlos und hemmungslos sind, überfüllt sind und die Soldaten sich dort ungläublich betragen. Immer wieder mühten wir die flehentlichen Bitten anhören: „Bitte, bitte, helft uns doch! Kommt doch schnell!“ Leider konnte vonseiten der deutschen Stellen diesen Bitten nicht entsprochen werden, weil das gegen die internationalen Abkommen verstoßen würde.

Die genannten Orte liegen außerhalb der bisherigen Besetzungszonen.

Jast jedes zweite Haus ausgeraubt.

Fährt man über Schönlinde hinaus, dann gewinnt man allmählich mehr und mehr ein Bild von der Bedrückung, der die deutsche Bevölkerung seit Monaten ausgeht war. In Schönlinde ist fast jedes zweite Haus ausgeraubt worden. Das Haus des Ortsgruppenleiters wurde mit Tante beschossen und weist erhebliche Schußspuren auf.

Hinter Schönlinde ist die über die Eisenbahnstrecke führende Straßenbrücke mit Etrafit gesprengt worden. Lange Umleitungen sind nötig, um den Verkehr aufrechtzuerhalten zu können. Auch mehrere Flußbrücken wurden von Tschechen gesprengt.

Die Einwohner von Kreibitz berichten ebenfalls von umfangreichen Plünderungen ihrer Heimatorte durch die Tschechen. Und tatsächlich können wir uns in mehreren Häusern von die-

sen Plünderungsspuren noch überzeugen; denn die Einwohner ließen alles so liegen, wie die Tschechen es verließen.

Betonbunker, Drahtverhaue, Tantsfallen.

Hinter Kreibitz steigt die Straße zum Schöder auf, zur sogenannten Schöderlinie, der Hauptwiderstandslinie der Tschechen vor Reichenberg. Plötzlich liegt links und rechts an der Straße das Material von Straßensperren, ziehen sich Drahtverhaue kreuz und quer durch den Wald. Plötzlich, neben der Straße, etwas erhöht, ein Betonbunker mit Schießscharten, der die ganze Schöderstraße beherrscht. Durch eine Reihe von Schellen, die in den Wald geschlagen wurden, erkennen wir immer mehr diese Betonbunker, zehn, zwölf, vierzehn. Laufgräben ermöglichen es der Besatzung, ungeschlagen sich aus den Bunkern zu entfernen. Das ganze Schödergebiet ist eine lückenlose Linie von Betonbunkern, Drahtverhaue, Panzerlürmen und Tantsfallen.

Eine halbe Stunde später stehen wir in Böhmisches-Kammitz, wo am Dienstag noch die letzten Tschechen die Ortsbewohner mit vorgehaltenen Pistolen bedrohten. Haida hat sich, wie alle Dörfer in Nordböhmen auf das Festliche geschmückt. Schon einmal hatten die Einwohner von Haida ihrem Ort Fahnen- und Blumenkranz verliehen. In der Nacht kamen die Tschechen und rissen alles wieder herunter, verbrannten die Fahnen und schleppten einige Einwohner von Haida fort.

Die Straße von Haida über Zwida nach Deutsch-Gabel soll angeblich frei sein; denn Deutsch-Gabel liegt in der Besetzungszone. Als wir aber zwei Kilometer vor Kunnersdorf sind, einer Ortschaft vor Deutsch-Gabel, da treffen wir bereits auf Flüchtlinge aus Kunnersdorf und dann auf Militärposten und erfahren, daß in Kunnersdorf ein Chaos herrscht, daß eine umfangreiche Plünderung der ganzen Ortschaft durch über tausend Tschechen im Gange ist.

Auf Feldwegen fahren wir dann immer hart an der Demarkationslinie entlang, um hinter Deutsch-Gabel wieder die Straße zu gewinnen. Dabei stellt sich heraus, daß auch andere Orte, die längst in deutschen Händen sein müßten, noch von den Tschechen besetzt sind, denen jede Abtransportmöglichkeit fehlt.

„Kommt bald, es geht nicht mehr so weiter!“

Aus allen Auslagen kann man klar den Schluß ziehen, daß die tschechische Regierung garnicht mehr in der Lage ist, im deutschsprachigen Gebiet die Ordnung aufrecht zu erhalten, wo die marodierenden Kolonnen zu einer Gefahr für die ganze Bevölkerung werden. So ist der flehentliche Hilferuf der heute eingetroffenen Flüchtlinge nur allzu verständlich und ebenso verständlich die Hoffnung, daß nun auch den letzten deutschen Gebieten bald der Freiheitstag leuchten werde.

Ungarns Forderungen

Eine unmissverständliche Note der ungarischen Regierung an Prag. — Budapest will unverzüglich Klarheit haben.

Prag, 5. Okt. Die ungarische Regierung hat am Mittwoch durch ihren Gesandten in Prag der tschecho-slowakischen Regierung eine Note überreichen lassen, in der sie ihrem Erklären darüber Ausdruck gibt, daß sie die vom Außenminister Krosta für den 4. Oktober versprochene Antwortnote auf ihre Note vom 3. Oktober noch nicht erhalten hat.

Die ungarische Regierung verlangt nunmehr eine unverzügliche Antwort. Weiter wird in der heutigen Note der ungarischen Regierung energisch Protest gegen die Behandlung und die Verfolgungen, denen die Ungarn in der Tschecho-Slowakei ausgesetzt sind, eingelegt. In der Note wird darauf hingewiesen, daß sich die in der Tschecho-Slowakei lebenden Ungarn in Kenntnis der Münchener Beschlüsse in einem Zustand der Erregung befinden, weil sie eine Anwendung dieser Regelung auch auf ihre Lage erwarten. Unter diesen Umständen wird die sofortige Einleitung der nötigen Schritte mit allem Nachdruck gefordert.

Amerika-Recordflug des Focke-Wulf-Flugzeuges „Condor“ international anerkannt.

Berlin, 5. Okt. Die ICAO hat folgenden Flugweltrekord international anerkannt. Berlin-Newyork. Flugzeugführer: Diplomingenieur Flugkapitän Alfred Henke, Rudolf Fehr, v. Moreau; Besatzung: Paul Dierberg, Untermaschinist, Walter Kober, Junker, Flugzeug: Focke-Wulf Fw 200 „Condor“ vier Motore BMW 132 L, je 750 PS. Strecke: Berlin (Staaken) — Newyork (Floyd Bennett-Feld) den 10./11. August 1938. Dauer: 24 Stunden 36 Minuten 12 Sekunden. Geschwindigkeit: 255,499 Stundenkilometer.

Newyork-Berlin (Rückflug der gleichen Besatzung und Maschine). Strecke: Newyork (Floyd Bennett-Feld) — Berlin (Tempelhof) den 13./14. August 1938.

Dauer: 19 Stunden 55 Minuten 1 Sekunde. Geschwindigkeit: 320,919 Stundenkilometer.



Eger war im Freudentaumel.

Bei dem Einzug des Führers in die Hauptstadt des Egerlandes gertiet fast die gesamte Bevölkerung in einen wahren Freudentaumel, der sich in jubelnden Begeisterungsschreien um den Führer Luft machte. Der Weg, den sein Wagen durchfuhr, war mit Blumen überfüllt. (Scherl-Bücherei-Nr.)



Deutsche und tschechische Offiziere vor der Spitze des deutschen Vormarschs.

Tschechische Offizierspatrouille erklärt deutschen Offizieren den Weg zum nächsten Vormarschziel. (Scherl Bilderdienst - M.)

Belegung des dritten Abschnittes beendet

Weiterer Einsatz der Luftwaffe
Berlin, 5. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Truppen des Generals der Artillerie von Reichenau haben am Mittwoch, 3. Oktober, die Belegung des Gebietsabschnittes III beendet. Gleichzeitig sind weitere Teile der Luftwaffe in die sudetendeutschen Gebiete eingetroffen.

Hilfe den Sudetendeutschen

Umfangreiche Sofort-Maßnahmen des Winterhilfswerkes
173 Feldküchen eingeseht

Berlin, 5. Okt. Von den Sofort-Maßnahmen, die das Winterhilfswerk zur Behebung der ersten Not im sudetendeutschen Gebiet durchführt, geben die nachfolgenden Zahlen eine ungefähre Vorstellung.

Gefallen für die Freiheit der Heimat

Kampf und Tod eines sudetendeutschen Freikorpsmannes

Wallern, 5. Okt. Nicht alle, die von Haus und Hof, von Frau und Kind, aus ihren sudetendeutschen Dörfern und Städten vertrieben wurden, werden die Berge der Heimat wiedersehen. Noch vermag niemand zu sagen, wie viel es sind, die ihr Leben für die Freiheit der Heimat gaben.

Noch weiß es die Mutter Liebl aus der kleinen Stadt Wallern im Moldaunlande nicht, daß sie ihren Sohn nicht wiedersehen wird. Es ist ein verdammt schwerer Tag, den sein Kamerad, der Freikorpsmann Franz Bubl, heute gehen muß, um der Mutter die Schreckensnachricht zu überbringen und ihr vom Schicksal ihres eigenen Sohnes zu erzählen.

Es war am 18. September, als sie vor den tschechischen Gendarmen aus Wallern stehen mußten, der Bubl-Franz, der Liebl-Willi und der Sitter-Thomas, weil sie beim Divisionsgericht in Pilsen wegen „Hitler-Propaganda“ angeklagt waren und nun abgeurteilt werden sollten. Sie wurden im Reich nun in das Flüchtlingslager 120 nach Langquaid in der Nähe von Regensburg gebracht. Hier verblieben sie, bis einige Tage darauf das sudetendeutsche Freikorps aufgestellt wurde. Da war es für die drei Kameraden aus Wallern höchste vaterländische Pflicht, in die Reihen der aktiven Kämpfer zu treten. In der Nacht vom 22. auf den 23. September traf das Korps, dem Bubl, Liebl und Sitter angehörten, in Bayerisch-Eisenstein am Fuße des Arber ein. Hier lagen sie als bewaffneter Wall an der Grenze, bis wenige Tage darauf, am Abend vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in die erste Besetzungzone, ein rasendes Maschinengewehrfeuer der Tschechen von jenseits der Grenze auf sie eröffnet wurde. Die Tschechen hatten wohl in Erfahrung gebracht, daß sudetendeutsche Freikorpsmänner ihnen gegenüber lagen. Das hatte ihre ganze Wut herausgefordert, die sich nun in blindem Maschinengewehrfeuer austobte.

Aber die Männer des Freikorps waren die letzten, die sich diese Herausforderung hätten gefallen lassen. Sogleich setzte man zum Gegenstoß gegen Böhmisches-Eisenstein an und es gelang den sudetendeutschen Freikorpsmännern, das Zollamt, den Bahnhof, die Post und die Gendarmereikaserne in ihren Besitz zu bringen. Als aber am Nachmittag reguläres tschechisches Militär, mit allen Waffen ausgerüstet und sogar von einem Flieger unterstützt, gegen die Freikorpsmänner vordrang, da mühten sie sich nach tapferer Gegenwehr zurückzuziehen. Eine Gruppe, darunter die drei Wallerer, wurden in einem Hause umstellt. Bubl und Liebl retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster und wandten sich, schwer verfolgt, der Reichsgrenze zu. Da fiel aus nächster Nähe ein Schuß. Willi Liebl sank mit einem Aufschrei in sich zusammen, am anderen Morgen fanden ihn seine Kameraden, vollkommen ausgeraubt, an einem Heuschaber tot liegen. Ein weiterer Kamerad, der einen Kniebeschuß erhalten hatte, war beim Verbinden aus unmittelbarer Nähe erschossen worden. Man sah an der Einschußstelle deutlich Zeichen der Verbrennung. So dicht war ihm das Gewehr an den Kopf gelehrt worden. Die Freikorpsmänner zogen ihre toten Kameraden nach Bayerisch-Eisenstein hinunter, wo sie am Samstag feierlich beigesetzt wurden.

Es ist symbolhaft, daß Willi Liebl in dem gleichen Augenblick erschossen wurde, in dem die ersten deutschen Truppen zur Befreiung seiner Heimatstadt Wallern über die Grenze gingen. So wuchs zur gleichen Stunde aus dem für Heimat und Vaterland geopfertem Leben der Sieg. Das Blut der Freikorpsmänner ist nicht vergeblich gestossen. Die Heimat ist frei. Der Name Liebl aber wird fortleben, indem der Heimatfrontsturm Wallern in Zukunft „Sturm Liebl“ heißen wird.

Zur Betreuung der Bevölkerung sind allein 173 Feldküchen und der Hilfszug „Bayern“ eingeseht. An Lebensmittel verschiedener Art wird sofort die gewaltige Menge von 5 760 000 Kilogramm verteilt, außerdem allein an Kartoffeln 180 000 Kilogramm.

An Bekleidungsstücken werden zunächst folgende Mengen in das Noistandsgebiet gesandt:

Anzüge und Anzugteile für Männer	511 730
Unterwäsche für Männer	708 000
Socken und Schuhe je	384 000
Bekleidungsstücke für Frauen	609 000
Unterwäsche für Frauen	1 226 000
Schuhe und Strümpfe	857 000
Bekleidungsstücke für Knaben	379 014
Strümpfe und Schuhe für Knaben	292 028
Bekleidungsstücke für Mädchen	172 500
Unterwäsche für Mädchen	301 000
Strümpfe und Schuhe je	142 000

Verschwinden, getötet, still „liquidiert“

Der Westen nimmt langsam Moskau etwas schärfer unter die Lupe.

Paris, 6. Okt. An der Stelle seines gewöhnlichen Leitartikels verzeichnet der „Matin“ am Donnerstagmorgen eine lange Aufzählung derjenigen Mitglieder der sowjetrussischen Zentralregierung oder der Regierungen der verschiedenen Sowjetrepubliken, die seit dem 1. Januar 1938 verschwinden, getötet oder still „liquidiert“ worden sind. Diese Liste soll dem „Matin“ zufolge der englischen Regierung von englischen Agenten zugeestellt worden sein, die ihrerseits wieder diese Aufzählung der Pariser Regierung zur Kenntnisnahme übermitteln haben.

1. Sowjetrussische Zentralregierung: 5 Volkstummisare, 6 Regierungsmitglieder, 15 beigeordnete Kommissare.
2. In der Regierung der RSFSR: der Präsident der Republik, der beigeordnete Regierungschef und 10 Regierungsmisarsare.
3. Ukraine: Der Präsident der Republik, das Regierungsoberhaupt, 3 beigeordnete Regierungschefs, sowie 15 Volkstummisare.
4. Weißrussland: Der Regierungschef sowie 15 Volkstummisare.
5. Armenien: 3 Volkstummisare, 2 Parteisekretäre.
6. Aserbeidshan: Der Präsident der Republik, das Regierungsoberhaupt und 7 Volkstummisare.
7. Turmenistan: 5 Volkstummisare, 1 Parteisekretär.
8. Georgien: Das Regierungsoberhaupt u. 4 Volkstummisare.
9. Usbekistan: Das Regierungsoberhaupt sowie 9 Volkstummisare.
10. Tadshikistan: 13 Volkstummisare und 2 Parteisekretäre.
11. Kasachstan: Der Präsident der Republik, das Regierungsoberhaupt, 2 beigeordnete Regierungschefs, 15 Volkstummisare, vier Parteisekretäre.
12. Kirgisenrepublik: Der Präsident der Republik, 2 aufeinanderfolgende Regierungsoberhäupter, 6 Volkstummisare, 4 Parteisekretäre.

Im ganzen — so schließt der „Matin“ — seien seit dem 1. Januar 1938 175 Volkstummisare und 1441 hohe Parteibeamte „liquidiert“ worden. Die sog. Reinigung in der Roten Armee habe 56 % aller höheren Offiziere vom Obersten aufwärts betroffen.

Ehrung einer Hundertjährigen. Der Führer und Reichsfanzler hat der Frau Luise Ahles in Oberndorf, Kreis Wetzheim (Württ.) aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Herr Benesch mußte gehen

Zum Rücktritt des tschechischen Staatspräsidenten

London, 5. Okt. Einer Neuter-Meldung aus Prag zufolge wurde dort am Mittwochabend amtlich bekanntgegeben, daß Dr. Benesch, der Präsident der tschechoslowakischen Republik, zurückgetreten ist.

Die englische Mitteilung wird in Prag bestätigt. Die Gesandtschaft führt in seiner Vertretung der Ministerpräsident, General Sirroy.

Befriedigung über den Rücktritt in Belgrad

Belgrad, 5. Okt. Die Nachricht vom Rücktritt Beneschs wurde in den maßgebenden politischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt schon seit Dienstag erwartet. Sie hat deshalb keinerlei Ueberraschung ausgelöst. Als bekannt wurde, daß in der neuen Regierung Krosta durch Chvalatofsky auf dem Posten des Außenministers abgelöst worden war, betrachtete man dies allgemein als sicherstes Anzeichen für einen Rücktritt Beneschs, denn es war

bekannt, daß Krosta nur das Werkzeug von Benesch war. Andererseits ist Chvalatofsky in maßgebenden jugoslawischen Kreisen als ein sehr ruhiger Mann bekannt, der das deutsche Volk während seiner Tätigkeit in Berlin als tschechoslowakischer Gesandter achten gelernt habe. Man hofft, daß es ihm gelingen wird, die neue Politik einer Zusammenarbeit zwischen Berlin und Prag durchzuführen, wie sie früher vergeblich von Belgrad immer wieder angeregt wurde. Dem zurückgetretenen Präsidenten Benesch meint man in Jugoslawien keine Träne nach. In maßgebenden, der Regierung nahestehenden Kreisen kann man es ihm nicht verzeihen, daß er bei seinem letzten Staatsbesuch in Belgrad Demonstrationen gegen die Regierung Stojadinowitsch hatte inszenieren lassen. Auch weiß man, daß er der geheime Urheber und Unterstücker der gegen die unabhängige jugoslawische Friedenspolitik gerichteten Angriffe in Paris und vor allem in Genf war. Weiter erinnert man sich sehr unliebsam an das anmaßende Auftreten des Herrn Benesch im Rahmen der Kleinen Entente, wo er in früheren Jahren die jugoslawischen Vertreter stets zu schulmeistern versuchte.

Kurdirektor
in Vertretung
Roman von Christl Brauch-Delhaas
(Nachdruck verboten)
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf.

Brigitte lachte und dankte für die Nachricht. Man wartete auf sie? Das war schön, das freute sie. Der Herr Kurdirektor ist ein Mann von Welt und scheint Menschenkenntnis zu besitzen. Woher sollte er sonst folgern, daß ich mir zuerst den Ort ansehen wollte und nicht gleich gestiefelt und gepornt bei ihm antreten würde, als könne ich es nicht erwarten? Fröhlich verließ sie den Bahnhof. Aber auf der obersten Treppe des Ausgangs blieb sie doch wie gebannt stehen und ließ das schöne Bild des ihr zu Füßen liegenden, sich bis in die Vorfluten der Berge erstreckenden Kurortes auf sich wirken. Im Vordergrund die prächtigen Blumenbeete des Bahnhofsvorplatzes, daran anschließend die Allee der hohen Bäume, die in den Ort hineinführte. Es war bezaubernd schön hier — Brigitte holte tief, ganz tief Atem. Ihre blauen Augen bekamen ein tieferes Leuchten, ihre Wangen ein dunkleres, geländeres Rot. Sie würde schon ihre Aufgabe erfüllen; es erschien ihr mit einem Male alles leicht.

Der Name des Kurortes klingt, und er klang zu allen Zeiten. Schon den Germanen und den Römern war der natürliche Sprudel von Leuchterborn bekannt, und sie nützten ihn für ihre Zwecke. Leuchterborn sah Glanzzeiten, und es erlebte den tiefsten Niedergang in der Nachkriegszeit, nicht zuletzt durch jahrelange Fremdherrschaft, die vieles, was noch bestand, zerstörte. Leuchterborn schien dem Untergang geweiht. Aber die Quelle war nicht vergessen. Die Quelle reitete den Ort vor dem Verfall. Einst war ein Sohn Leuchterborns nach Amerika ausgewandert. Er vermachte bei seinem Tode sein gesamtes Vermögen für den Aufbau des Bades. Zu gleicher Zeit bestimmte der Staat einen neuen Kurdirektor für Leuchterborn. Es handelte sich dabei um einen Mann, der bereits jahrzehntlang ein namhaftes Weltbad als Kurdirektor geleitet und zu niegekannter Blüte gebracht hatte. Dieser Mann würde auch Leuchterborn seine stolze, vergangene Zeit zurückgeben. Und noch viel mehr. Schon im vergangenen

Jahr war eine prächtige, neue Brunnenhalle gebaut worden. In diesem Jahr war das ganz moderne Kurhaus beendet worden. Sein weißer Monumentalbau leuchtete von weitem und verpfeif alle Schönheiten und Freuden fortschrittlicher Gastronomie.

Brigitte schritt an sprühenden Brunnen vorüber, die ihre funkelnden Wasserperlen im Licht der Sonne schimmernd wie Diamanten und Perlen ausbliesen über die Fuchsen, die Petunien, die Godolien, die Salbier, und wie der reiche Blumenflor immer heißen mochte, die funktvoll eingeseht von meisterlicher Gärtnerehand angelegt und betreut wurden.

Wenn ich auch eile, mein Amt anzutreten“, dachte Brigitte. „So kann es mir doch nicht verwehrt sein, statt den Hauptweg zu benutzen über einen der parallel laufenden Seitenwege zu gehen!“ Ah, hier war es schon. Bananendämme reichten ihre breiten Blätter zu den Laubbäumen aus anderen erdigen Gärten empor. Der Rasen lag wie ein Teppich und duftete nach dem morgendlichen Nässe mit der Maschine. Kleine Vögel häupten singend und zwitschernd und nach Nahrung suchend darüber hin. Brigitte wachte sich so allein, daß sie leise ein Lied summete. Ah, die Welt war schön, die Welt war wunderbar! Sie erschraf ein wenig, als sie bei einer Wegbiegung fast gegen eine Bant lief, an der ein Liegestuhl mit einem noch jungen Manne stand. Auf der Bant selbst sah nur eine Frau, eine ebenfalls noch junge, blühende hunkle Frau, die dem offenbar Lebenden mit leiser, wohlwunder Stimme aus einem schmalen Vögelchen vorlas. Brigitte war so sehr bestürzt, daß sie laut grüßte und dann eilig weiterging.

Die Dame unterdrückte ihr Vorlesen und fragte verwundert: „Wer war die Dame? Kennstest du sie?“ Otto Havens schüttelte den Kopf. Jedoch noch während er ihr nachsah, und seine Frau längst weiterlas, dachte er darüber nach, wer sie sein konnte.

Brigitte erreichte das Kurhaus. Die Wirklichkeit übertraf noch die Vorstellungen, die sie sich nach den Lichtbildern von diesem Bau gemacht hatte. „Und hier sollte sie nun arbeiten und etwas leisten? Wo alle sicherlich soviel mehr konnten als sie, wo man sie lächelnd überflügeln würde, wo man sie sicher nach ein paar Tagen als unbrauchbar wieder fortschicken würde —“ Fräulein Brigitte Ach aus Niermannhausen-Dorf, was fällt Ihnen ein? Sie sind wohl größenwahnsinnig?

„Ja, das bin ich bei Gott!“ sagte sie halblaut zu sich selbst nach tiefen Gedanken. „Ich will etwas leisten, und ich muß — Geld verdienen.“

An der Tür eines Seitenflügels des Hauptbaues war ein Schild angebracht, das sicher bei Dunkelheit erleuchtet wurde: „Kurverwaltung“.

Hier trat Brigitte ein. Ein freundlicher, junger Mann war an der Bäderartenausgabe beschäftigt.

„Fräulein Ach? Wollen Sie sich bitte dort hinüber bemühen? Herr Direktor Kern erwartet Sie schon.“ Er musterte Brigitte mit begreiflicher Neugier. Ohne Besinnen klopfte Brigitte an die bezeichnete Tür. Eine tiefe Männerstimme rief ein energisches herein. Brigitte ließ sich nicht zweimal aufordern; litzgerade betrat sie den Raum. Es war kein dunkles Herrenzimmer, welches sie aufnahm, sondern ein heller, lachlich-freundlicher Arbeitsraum. Der Direktor war ein guter Biertrinker, hochgewachsen und breigebaut, dabei von ungemein beherzter und geschulter Art. Brigitte dachte, er müsse entweder Offizier oder Sportsmann sein.

Direktor Kern bot ihr einen Platz an und legte eine Zigarettenbox vor sie hin. „Wollen Sie sich bedienen, Fräulein Ach?“ „Danke, ich rauche nur sehr selten.“ Er zog die Dose mit einem Lächeln zurück.

„Kein Fehler! Ueberrigens: Sie sehen älter aus auf Ihren Bildern als in Wirklichkeit.“

„Ist das ein Fehler?“ forschte Brigitte und blieb ernst. „Nicht gerade!“ gab der Direktor zu, ließ aber eine Einwendung offen. Und schon sprach er sie aus: „Sie wissen, weshalb ich Sie angenommen habe! Sie sollen meine — rechte Hand sein, in allem, was eine Frau viel intuitiver und diplomatischer bewerkstelligt als ein Mann. Schon aus meiner Anzeige ging hervor — und später in meinem Schreiben teilte ich es noch besonders mit — daß Sie die Ausflugsfahrten der Kurverwaltung, die Veranstaltungen in meiner Abwesenheit oder — wenn es dem Charakter der Sache entspricht — überhaupt anordnen und leiten sollten. Ich verlangte Sprachen von Ihnen. Für die Ausländer, die sich oft durch den Mangel an Austausch einsam bei uns fühlen. Ich lege ärztliche Hilfsbereitschaft voraus. Sie haben mir mitgeteilt, daß ich mich in all dem voll auf Sie verlassen könnte.“

Präsident und durchdringend schaute er bei seinen Worten das junge Mädchen an, das ihm gegenüberlag. Der Eindruck, den sie auf ihn machte, war günstig, durchaus vertrauensverwendend und sympatisch.

„Fortsetzung folgt.“